

Manfred Kropp

»Gesondert, gestiftet und geheiligt«:
Hierapolis in Äthiopien
Zur Deutung des Namens Aksum

Vorbemerkungen und Einleitung

Eigennamen sind erratische Blöcke im sprachlichen Kontext. Ihr Klang assoziiert sich oft nicht inhaltlich anderen Elementen des Texts, er hat einen eigenen Reiz, der Eindrücke und Erinnerungen weckt und untrennbar mit dem Individuum – sei es Person, Land, Stadt, Fluß und vielem anderem Möglichen –, das es bezeichnet, verbunden ist. Als isolierte, archaische Elemente fügen sie sich oft nicht den aktuellen phonetischen, morphologischen und syntaktischen Regeln der Sprache, bleiben so undurchsichtig und unverständlich, fordern aber auf der anderen Seite zu volksetymologischen Deutungen heraus. Der deutsche Sprecher ohne sprachhistorische Ausbildung wird den Flurnamen Frauendel nicht ohne weiteres als Frontal (Fron-Tal) deuten. Noch komplizierter steht es mit anderen alten Eigennamen wie etwa Ludwig und Mathilde. Auf der anderen Seite hebt die fortschreitende lautliche Veränderung die Kategorie »Eigennamen«, die davon nicht oder in besonderem von der allgemeinen Entwicklung abweichenden Maße erfaßt wird, deutlich heraus. Dies gilt allerdings weniger oder nicht für die (klassischen) semitischen Sprachen, die diese »Gnade lautlicher Zersetzung« nicht oder nur in geringem Umfang kennen. Daher sind Eigennamen in Texten solcher Sprachen erst durch inhaltliche Analyse herauszulösen und es bleiben dem Leser, der das historische, kulturelle oder religiöse Umfeld eines Textes nicht kennt, genügend Zweifelsfälle, in denen er zwischen einfachem Nomen – manchmal auch Verbform oder ganzem Satz – und Eigennamen entscheiden muß, mit allen Konsequenzen, die sich daraus für die Interpretation ergeben. Das ermöglicht es freilich zuweilen auch, inhaltliche Schwierigkeiten eines Textes durch die Etikettierung des Stolpersteins als »Eigennamen« zu lösen.¹ Texte in klassischem Äthiopisch (Gə'əz) und lebenden äthio-semitischen Sprachen machen davon keine Ausnahme. Der Name

1 Als Beispiel für die mögliche Auflösung eines solchen Vorgangs im Koran sei angeführt M. Kropp: »People of powerful South Arabian kings« or just »people of their kind we annihilated before.«? Proper noun or common noun in Qur'an 44:37 and 50:14.« In: *Proceedings of the Seminar for Arabian Studies*. 39. 2009. 237–244.

der Stadt Aksum und seine verschiedenen Deutungen sind dafür ein gutes Beispiel.

Die hier vorgeschlagene Lösung der Frage nach Etymologie und Bedeutung des Namens Aksum ist seit einigen Jahren auf verschlungenen Wegen entstanden, darüber hinaus wurde sie in Teilen, wenn auch mit anderer Akzentsetzung und Begründung bereits vorgetragen. Doch ist es gerade die Form dieser Veröffentlichung, die mich meine seit einiger Zeit zusammengetragenen Punkte zum Problem zumindest im argumentativen Teil hier anführen läßt: das »Post scriptum« von Lanfranco Ricci (1996: 188-190) zu Roger Schneiders Artikel »Remarques sur le nom ›Aksum« (Schneider 1996: 183-188) beinhaltet im wesentlichen das Ergebnis meiner vom dortigen Autor unabhängigen Überlegungen. Doch was eigentlich die publizierte Vorwegnahme des eigenen Resultats durch den Kollegen darstellt, wurde durch die (z. T. Selbst-)Bewertungen »arzigogoli in punta di forchetta«, »mere congetture«, »lavoro da tavolino« in paradoxer Weise zu einer – erwarteten – Rezension *ante eventum*.²

Daneben ist es die versteckte Form, die der Lösung des Problems, die bekannt gemacht werden sollte, nicht angemessen ist³ und eine Veröffentlichung im eigenständigen Rahmen erfordert.

Bisherige Deutungen

– in der äthiopischen Tradition

In der äthiopischen Tradition und bei verschiedenen traditionellen äthiopischen Gelehrten finden sich gelegentlich Deutungen des Namens Aksum.⁴ Vage lautliche Ähnlichkeiten geben dabei zumeist den Ausschlag.

Dabei spielt die in den äthiopischen Handschriften reich belegte Nebenform Ak^wəsəm (gesprochen zumeist Akusəm) eine Rolle. Da diese Nebenform – aufgefaßt als archaische Hauptform des Namens – bei verschiedenen weiteren Deutungsversuchen herangezogen wird, sei schon jetzt auf ihre Entstehung und sekundäre Natur eingegangen. In Präsenz eines folgenden Vokals u neigen velare Konsonanten zur Bildung von Labialvelaren; der Vokal wandelt sich dadurch in den Mittelzungenvokal ə. Diese Nebenformen treten unter Einfluß der lebenden Semitensprachen in Gə^cəz-Handschriften auf; das gleiche lautliche Phänomen ist für das Amharische und das Tigrinya belegt. Beispiel: yəkun »es sei, werde« –

2 Sie wäre wohl so polemisch wie anregend ausgefallen, wie an der Parallele »Tra Alhiğra e ›banalitā« (Ricci 1997) abzulesen ist.

3 So geht etwa der Artikel »Aksum« (Stuart Munro-Hay) in EncAeth 1. 2003: 173-179 nicht auf die Frage nach Herkunft und Bedeutung des Namens ein.

4 Zusammengestellt, wenn auch oft mit irreführenden Seitenangaben in den bibliographischen Referenzen, bei Habtä-Maryam Asäffa 1994: 304-309; In Kapitel (mə^craf) 11 eine ausführliche Behandlung der verschiedenen Schreibweisen und der traditionellen Ansichten äthiopischer Gelehrter und z. T. auch westlicher Gelehrter über Bedeutung und Geschichte des Namens.

> yək^wən. Dieser Lautwandel tritt nicht nur in Kontaktstellung Konsonant – Vokal, sondern auch in Fernstellung ein, wenn der Vokal erst in der nächsten Silbe steht: Aksum – > Ak^wəsəm.⁵

So sieht man im Namen Aksum eine Anspielung bzw. äthiopisierte Variante zu (biblischem) Kuš: አክሱም: ማለት: ቅሌ: ከተሽ: የወጣ: ነው። etwa »Aksum bedeutet: er ist aus Kuš hervorgegangen«. ⁶ Andere gehen von den – angenommenen oder, in der Vergangenheit, übertrieben gedachten – klimatischen und geographischen Bedingungen des Ortes aus (Wasserreichtum, Fruchtbarkeit) und nähern sich dann der unten zu besprechenden kuschitischen Etymologie. Sie spielen auf den in Aksum angeblich gegebenen Überfluß an Wasser an: የውሃ: ሙለት yä-wəha mulät »des Wassers Fülle«; oder, mit Verweis auf eine Stätte in Aksum (Wasserbecken, Zisterne) Ak(u)-sum = May-Šum »Vorsteher des Wassers«. ⁷ Daraus in fortschreibender Deutung abgeleitet ergeben sich dann wieder genuin äthiopische Erklärungen. So komme der Name Aksum von den teils Gə^cəz- teils amharischen Verben k^wäsäk^wk^wäsä (LCD 296a; GV 533a) bzw. k^wätä^wk^wätä (GV 540f), etwa »jäten, stutzen, auszeichnen« und bedeute demnach »Pflanzort, Stätte landwirtschaftlicher Arbeit«. ⁸ Die abschließende Bemerkung dieses Lexikonartikels atmet den Geist äthiopischen Spotts und Neckerei, wenn nicht lokaler Feindseligkeit: Die Bewohner der umliegenden Ortschaften aber nennen Aksum ^cAd ḥəsüm »Ort voll Häßlichkeit, Widerwärtigkeit«. ⁹

5 Die noch zu besprechenden und für den sachlichen Zusammenhang bedeutsamen Nomen g^wəlt und k^wəsmi folgen der gleichen sekundären Bildung. Vgl. auch Ricci 1996: 89; Kidanä Wäld-Kəfle in seiner Bearbeitung des Mäšhafä Säwasəw 219b erklärt die Form Akwəsəm für Amharisch, im Gegensatz zu tigrinischem Aksum.

6 Haymanota Abaw 1986: 74b (arab. Numerierung) = 14b (äth. Numerierung); die hinter diesem Text stehenden äthiopischen Gelehrten sind die gleichen, auf deren Traditionen das Mäšhafä Säwasəw beruht.

7 Habtä-Maryam Asäffa 1994: 305 mit weiteren Angaben. Die erste Silbe (in der Nebenform) des Namens Aku- wird dabei als Wort »Wasser« in Agaw-Sprachen gedeutet (Näheres s. unten). Diese verschiedenen Lexeme in Agaw-Sprachen kommen in der Tat – in Zusammenhang mit der Erklärung des Namens Aksum aus reinem Zufall – als Etymon für das amharische Wort wəha »Wasser« in Frage; vgl. Appleyard, 2006: 144. Sobald »die Fülle, der Überfluß« an Wasser in diesen Erklärungen auftaucht, ist freilich schon eine Beeinflussung, eine Kontamination traditioneller äthiopischer Deutungen mit europäischen seit der 2. Hälfte des 19. Jhdts. zu rechnen. Für diese »Fülle« ist die weiter unten zu besprechende nordarabische Etymologie – zuerst zu finden bei Halévy 1874 – verantwortlich.

Für diese Beeinflussung läßt sich im Falle des Traditionsstrangs in Mäšhafä Säwasəw und Haymanota Abaw (insbesondere des Gelehrten Kidanä-Wäld Kəfle) eine europäische Quelle ausmachen, die in Haymanota Abaw 74b = 14b ausdrücklich zitiert wird: L. J. Morié: *Histoire de l'Éthiopie*. Paris. 1904. Dieses, in heutiger wissenschaftlicher Bewertung eher seltsame Werk ist u. a. auch Quelle für Ḥərüy Wäldä-Šəllases Listen der altäthiopischen Königszeit; vgl. Kropp, 2006: 274.

8 Mäšhafä Säwasəw 219b; vgl. a. Ricci, 1996: 190.

9 Mäšhafä Säwasəw 219b; zu ḥəsüm LCD 246ab; vgl. auch Ricci, 1996: 190, wo die Übersetzung feinfühlig ausgelassen: »chiamano Aksum (sic! et pour cause!) «Ad ḥüsüm«.

Schon jetzt aber festzuhalten und wohl als zutreffend anzusehen ist die Information, daß der Name Aksum anlässlich von Stadtgründung oder Bautätigkeit in der Stadt in historischer Zeit neu gegeben wurde und einen älteren Namen verdrängte.¹⁰ Dies ist wichtig im Hinblick auf die Frage, ob es sich um einen noch in seiner Bedeutung einsichtigen, sprechenden, aus bekannten historischen Umständen entstandenen Namen handelt, wenn auch hier die Zeithorizonte für eine semitische Sprache wesentlich weiter in die Vergangenheit anzusetzen sind als etwa bei indogermanischen Sprachen.

– *in der Äthiopistik (Orientalistik)*

Seit de Longpérier (1868) und d'Abbadie (1868) ist die Frage nach der Bedeutung des Namens Aksum von europäischen Wissenschaftlern zu verschiedenen Malen und auf verschiedene Weise beantwortet worden. Neben einer Erklärung aus Agaw-Sprachen, die mit einem Kompositum aus dem Wort für »Wasser« (aq^w, ak^w, ax^w oder ähnlich) und einem zweiten Element – entweder Agaw »sein, bleiben« sem(b) oder semitisch »Vorsteher« š(əyy)um – arbeitet, gibt es andere Deutungen aus dem Semitischen, besonders klassische. Arabisch aksūm (sic!) »hortus viridis et densis herbis impletus«, folgend Halévy (1874) und Conti Rossini (1938). J. Tubiana (1958) bringt erneut eine Deutung aus dem Agaw vor. Dabei ist es eine bemerkenswerte Rückwendung zur äthiopischen Tradition, wenn er dafür als Gewährsmann einen traditionellen äthiopischen Gelehrten – Taamrat Emmanuel – anführt. R. Schneiders (1996) bereits zitierter Artikel ist eine minutiöse Synopse und Bewertung dieser Versuche, die er mit einer skeptischen Bemerkung abschließt, ohne eine eigene Hypothese zu formulieren: »L'hypothèse agaw aussi bien que l'hypothèse sémitique semblent tout d'abord l'une et l'autre plausible. Cependant à y regarder de plus près, aucune des deux n'emporte la conviction.« (Schneider 1996: 188). W. W. Müller (1998) sammelt und bespricht zum ersten Mal im Zusammenhang die südarabischen Belege¹¹ und verfißt dezidiert eine (alt-)südarabische Herkunft des Namens Aksum, die noch im Einzelnen zu besprechen sein wird. Typisch für die Rezeption eines wissenschaftlichen Arguments ist aber, daß L. Riccis (1996) Belege und Argumente für eine rein inneräthiopische Deutung, die sich mit meiner gleichzeitig gefundenen, aber damals unver-

10 Vgl. z. B. Gadla Marqorēwos, Text S. 24, 15-24; Übers. S. 32, 21-30. Ak-sum wird erklärt als mākanā som »Ort des Onyx-(Edelsteins)«. In der dazu gehörigen ätiologischen Erzählung soll der Satan, aus Mekka und von Muḥammad kommend, im Heiligtum von Aksum, damals ʿAšābo genannt, den genannten Edelstein zu Verehrung aufgehängt haben. Die Heiligenvita (gād) des Mercurius (Märqorewos) 14.-15. Jhdt., Jünger von Ewostatēwos und Gründer des Klosters Däbrä Dəmah, in seiner heutigen Form entstanden wahrscheinlich im 17. Jhdt., ist eine wichtige Quelle, deren zitierte Edition unzureichend und lückenhaft ist; eine kritische Edition aufgrund der nun bekannten Handschriften ist ein Desiderat; vgl. EncAeth 3. 2007: 788a - 789b Märqorewos (G. Lusini); Bausi 1997: 37-40.

11 Conti Rossini 1938: 785-786 spricht zwar vom Wortgut südarabischer Einwanderer oder Kolonisten, bezieht sich aber auf die nord- (klassisch-)arabische Etymologie.

öffentlich gebliebenen Erklärung im wesentlichen deckt, unbeachtet bleiben, vielleicht weil versteckt in einem italienischen »Post scriptum«, zudem noch in kleiner Anmerkungstypographie gesetzt.

Versuche mit kuschitischer (Agaw) Etymologie

Die Genese der kuschitischen Etymologie in der Wissenschaft für den Namen Aksum entbehrt nicht der Zufälle und anekdotischen Charakters; zudem spielen dabei die numismatischen Befunde aksumitischer Münzen eine Rolle, die in der späteren Diskussion nicht mehr auftauchen.¹² De Longpérier (1868: 1-32) spricht von einem Zierrand (heute: »Kettenrand«) auf Münzen des Königs Afilas, der statt der üblichen Körnung Wellenlinien aufweise, und wendet sich mit der Frage nach der Bedeutung direkt an den Äthiopienkundler Antoine d'Abbadie. Dieser antwortet noch in der gleichen Nummer der *Revue numismatique* (1868: 52) mit der Idee einer Verbindung des Namens Aksum zu diesem als Wellenlinien gedeuteten Zierrand der Münze. Unter Berufung auf eine Zisterne oder Wasserbecken (vgl. May-Šum) in Aksum, in dem noch heute Tiere getränkt würden, sieht er eine bildliche Darstellung derselben auf der Münze und führt ein Khamta-(Agaw)-Wort akuisim »Wassergefäß« an. Dieses ist allerdings seine freie Analogiebildung zu legsim »Melkgefäß«. Beide Wörter lassen sich – mit Ausnahme des Elements ak^w »Wasser« – nicht recht nachweisen¹³, aber damit hat die Verbindung Aksum und Wasser Heimatrecht in der Namensklärung gefunden. Halévy (1874: 136)¹⁴ lehnt die Verbindung des »Wellen-« (Ketten-)Zierrands zur Zisterne May-Šum ab und verweist auf die Darstellungen des Königs auf Vorder- und Rückseite der Münze: einmal mit Olivenzweig als Friedensfürst, einmal mit Schwert als Kriegsheld. Zusammen gelesen mit dem Wellenrand verweise dies direkt auf Kriegszüge und Eroberungen an Ufer von Flüssen oder See-Expeditionen. Was den Namen Aksum angehe, so sei er aus dem Arabischen aksūm »endroit entouré des jardins«¹⁵, qualification qui lui convient encore de nos jours« abzuleiten. Damit ist die unten zu besprechende nordarabische Etymologie eingeführt.

Es war, wie gesagt, ein Zufall, daß unter den frühest in Europa bekannt gewordenen Stücken aksumitischer Münzen – aus der Sammlung E. Rüppell – die des Afilas mit dem genannten Zierrand (»Kettenrand«, »Zierleiste aus Ringeln«,

12 Die folgenden numismatischen Anmerkungen beruhen ganz auf der elektronisch-schriftlichen Auskunft von Wolfgang Hahn (Wien) vom 2. 3. 2011, dem ich hier dafür herzlich danke.

13 Vgl. Schneider 1996: 185, der Conti Rossini 1905 zitiert; auch Appleyard 2006 verzeichnet die beiden fraglichen Lexeme nicht. Schneider äußert die Vermutung und Hoffnung, diese in den noch nicht publizierten Materialien von A. d'Abbadie (heute in der Bibliothèque nationale, Paris) finden zu können.

14 Von mir nicht direkt eingesehen; ich beziehe mich auf die Zitate bei Schneider 1996: 184.

15 Diese Definition ist A. de Biberstein Kazimirski *Dictionnaire arabe-français*. Paris, 1860 entnommen, der sie, wie oft, samt der falschen Vokalisierung aksūm statt uksūm, in Französisch übersetzt, Freytag 1830 (Vol. 4): 36b entnimmt.

»ondulating design border«, »fish-hook like ornaments«) waren. Diese Stücke sind einzigartig, unter den Prägungen des Afilas und unter aksumitischen Prägungen allgemein. Es handelt sich um einen reinen Zierrand, der auch auf einer großen Opferplatte aus Aksum zu finden ist.¹⁶

J. Tubiana (1958) erneuert – neben anderen Vorschlägen von Agaw-Etymologien für äthiopische Ortsnamen – die Ableitung des Namens Aksum aufgrund von Agaw-Wörtern. Er stützt sich dabei, ohne weitere Literaturangaben auf die Aussagen des Falascha-Gelehrten Taamrat Emmanuel. Ausgangspunkt ist die Nebenform Ak^wəsəm, die in ak^w »Wasser« und ein zweites Element zerlegt wird: səm(b)¹⁷ ist entweder eine Verbalwurzel »rester, demeurer« oder aber ein Lehnwort im Agaw aus dem Semitischen, zu vergleichen mit sim / sum (aus äthio-semitisch ś(əy)yum »Eingesetzter, Vorsteher, Beamter«. Somit ergäbe sich als Sinn entweder »stehendes, dauerndes Gewässer« oder »Wasser-Vorsteher; Verantwortlicher für Wasser«. Wie Schneider (1996: 185) anmerkt, stimmt für die erste Lösung weder die Sequenz der Elemente (Bestimmtes sollte dem Bestimmenden folgen), noch die Form des betreffenden Verbs: statt des Verbstamms müßte eine Relativform, etwa sem(b)-ag voranstehen.¹⁸ Die zweite Lösung – mit richtiger Sequenz der Elemente – wäre ein, nicht ungewöhnlicher Hybrid von Elementen zweier Sprachen(familien), aber von der Bedeutung her sehr ungewöhnlich für den Namen einer so bedeutenden Stadt wie Aksum; sie ist zudem deutlich von dem Namen der erwähnten Zisterne May-šum inspiriert.

Bleibt hinzuzufügen, daß auch die Lautentsprechung für das erste Element nicht paßt. Appleyard (2006: 144) rekonstruiert für die verschiedenen Agaw-Formen *^oaq^w; die belegten Formen weisen q(^w), k^w, x^w oder y^w auf; sie wären in Gə^cəz nicht mit k wiedergegeben.

Prinzipiell schwächt die These weiterhin der große zeitliche Abstand zwischen dem zu erklärenden Namen (ab 1. Jhdt. n. Chr. so belegt) und den verschiedenen Wortformen in den Agaw-Sprachen (früheste Belege Mitte 19. Jhdt.). Dazu kommt die Tatsache, daß über die Besiedelung der Gegend um Aksum zur Zeit seiner Gründung nichts Sicheres bekannt ist.

16 Auch diese Angaben verdanke ich Wolfgang Hahn, ebenso die die Literaturhinweise, die ich nicht direkt einsehen konnte: die Steinplatte bei H. N. Chittick, »Excavations at Aksum, 1973-74, a preliminary report.« *Azania*. 9. 1974. pl. 6; die Parallele ist angemerkt bei St. Munro-Hay, *Ethiopia, the Unknown Land*. London, 2002. 275; in Munro-Hay 1995: 85-86 noch nicht bemerkt.

17 Vgl. Appleyard 2006: 58 mit einer Übersicht über belegte Agaw-Formen für »dwell, live« und rekonstruiertem *səmb.

18 Schneider 1996: 185 zitiert Conti Rossini 1912. 244 für das Kemant. Es ist bezeichnend für die Erklärungsversuche, daß sie jeweils springend ihre Belege und Begründungen aus verschiedenen Sprachen (Quara, Kemant, Bilin etc.) zu nehmen gezwungen sind. Allerdings ist die Erforschung dieser – heute bedrohten – Sprachen nicht fortgeschritten und es fehlen zusammenfassende, historisch-vergleichende Darstellungen. Appleyard (2006) ist ein Anfang für das Lexikon und der Versuch einer Synthese der Materialien, die aus der Forschung der letzten 150 Jahre zur Verfügung stehen.

Für die Erklärung des Namens Aksum aus den Agaw-Sprachen erweist sich das durch einen anekdotischen Irrtum der aksumitischen Numismatik in die Diskussion eingeführte »Wasser« als der Vater des Gedankens. Die daraus folgenden Deutungsversuche sind nicht besser und nicht schlechter als die in der äthiopischen Tradition zu findenden Volksetymologien.

Herleitungen aus dem Semitischen: Nordarabisch

Die aus der Fülle von Wasser in der Vorstellung hervorgehenden »blühenden Landschaften« stehen am Anfang der Hypothese der Herkunft des Namens Aksum aus dem Nordarabischen.¹⁹ W. W. Müller geht kurz auf die nordarabische Etymologie ein und verweist auf WKAS I. 1970: 195b – 196a. Dort ist neben *kaisūm*, erklärt als *al-ḥašīš al-kaṭīr* »reiches, üppiges Kraut, Grün« nur der Plural *akāsīm*, in poetischen Belegen statt regulärem *akāsīm*, zu *uksūm* bzw. *yaksūm* »Haufen« (Mengen, große Anzahl) von Pflanzen und Pferden gebucht. Müller kommt zu dem Schluß: »Als ghostword hätte arabisch *aksūm* mit der so nicht existierenden Bedeutung ›grünender, dicht mit Pflanzen bestandener Garten‹ für die Erwägung einer möglichen Etymologie des Namens Aksum längst nicht mehr in Betracht gezogen werden dürfen.«²⁰ Dies ist richtig für die isolierte Form *aksūm* (in den nationalarabischen Wörterbüchern aber korrekt *uksūm*) und ihren Buchungen in den Wörterbüchern des Klassischen Arabisch. Es wird aber der Möglichkeit neuer Erkenntnis hinsichtlich der Parallelen auch im Nordarabischen zu der semitischen und speziell äthio-semitischen Wurzel nicht gerecht, die für die Etymologie ausschlaggebend sein wird. Es ist zudem ein Urteil nur aufgrund des Wörterbuchsbefunds und läßt die als Nebenüberlieferung für den Namen Aksum wichtigen altarabischen Texte – als durch die arabischen Lexikographen aufgearbeitet – aus. Letztlich läßt diese Feststellung ein wichtiges Moment außer acht, das in der Natur der in vielem zurechtgemachten, normierten (Kunst-)Sprache Klassisch-Arabisch liegt. Ihr normiertes Lexikon stützt sich auf die altarabische Poesie, den Koran, wenige altarabische Prosa-Texte und dann auf die schon von diesen Quellen abhängige, durchgängig normierte und stilisierte spätere »klassisch-arabische« Literatur. Dieses Lexikon schließt nach den Vorgaben ihrer Norm altes, authentisches und gut bezeugtes nordarabisches Wortgut aus, das sich aber – zum Glück für den historisch ausgerichteten Sprachwissenschaftler – in den lebenden arabischen Dialekten, besser: neuarabischen Sprachen findet. So muß eine Untersuchung des Beitrags des Nordarabischen zur Etymologie des Namens *Aksūm* – hier natürlich im Vorgriff auf die äthio-semitische und *Gāʿaz*-Wurzel $\sqrt{\text{KSM}}$, die zweifelsfrei im Namen enthalten ist – vom Befund auch der neuarabi-

19 Halévy 1974: 136 (s. oben) »endroit entouré des jardins«; Conti Rossini 1938: 785 »hortus viridis et densis herbis impletus«.

20 Müller 1998: 217.

schen Sprachen ausgehen, der dann die im Klassisch-Arabischen rezipierten Wörter und Bedeutungen relativiert.

Die im WKAS nicht gebuchte Wurzel $\sqrt{\text{KSM}}$ ist in den neuarabischen Sprachen gut bezeugt mit der Grundbedeutung »schneiden; abschneiden, zuschneiden; Form geben«, und zwar sowohl in Stamm I *kasam* wie auch, denominiert von verschiedenen Nomina des Stammes I in Stamm II *kasse/im*.²¹ In den neuarabischen Sprachen hat sich eine Spezialisierung der Grundbedeutung auf den Bereich »Kleidung« ergeben. Im Klassisch-Arabischen ist dieser Ausschnitt anders angelegt: »Schneiden, brechen, rebeln« von Pflanzen auf der einen Seite, auf der anderen *kasama* [°]*alā* [°]*iyāli-hī* »zurichten, zuschneiden (seine Bemühungen) in Bezug auf familiäre Unterhaltspflichten« (mit weiterer Erklärung des Lexikographen: mit erlaubten und verbotenen, d. i. mit allen Mitteln).²² Damit ist diese nordarabische Wurzel als weitere semitische Parallele zu den von W. Leslau angegebenen für *Gəʿəz* *kasama* zu stellen, der Wurzel, die den Schlüssel für die Erklärung des Namens Aksum darstellt.²³

An nominalen Ableitungen der Wurzel sind für das Klassisch-Arabisches, wie schon gesagt, *kaysūm* und *uksūm* belegt; für beide tritt der Plural *akāsī/im* ein. Die Nominalform *fayʿūl* ist neben *fayʿal* und *fayʿāl* im Arabischen belegt und bildet steigernde Adjektive verschiedener Art.²⁴ *Kaysūm* wird einerseits mit »reich, üppig an Pflanzen«, andererseits »aufeinandergehäuftes dürres Kraut« erklärt. Die Grundbedeutung »schneiden, rebeln, reiben« läßt sich einsehen, besonders wenn der Ausdruck (im Plural *akāsīm*) auch von einer Reiterschar gebraucht wird, »so dicht, daß die Pferde sich aneinander reiben«. Daneben stehen die Formen *uksūm* und *yaksūm* in Verbindung mit *rawḍa* »Garten, Pflanzung«. *Ufʿu/ūl* bildet steigernde Adjektive verschiedener Art; *yafʿūl* ebenfalls Adjektive aller Art,²⁵ ist aber nach Lipínski auf Tier-, Pflanzen- und Eigennamen beschränkt.²⁶ Die *uksūm*- bzw. *yaksūm*-Pflanzung ist also mehrfach deutbar: »dicht bestanden (mit grünen Pflanzen)« oder »voller Haufen durren Krauts«. Hier kann nur eine

21 El-Said Badawi 1986: 751b: *kasm*: shape, form, appearance; *kasma*: fit of a garment; *kassim*: to fit (an item of a garment) to the form; *itkassim*: passive of *kassim*; Barthélemy 1935-1969: 718: *kassam*: donner une coupe élégante à (un habit); mettre en ordre; *kasm*: costume; forme; conformation physique; *kesim*: coupe; taille; Barǧūti 2001: 1073: *kasm*: was als Rest in der Hand beim Rebellen (von Pflanzen oder ähnlich) bleibt: nur in der Hochsprache!; *kasim* (im Vulgärarabisches): gute Figur; *emkassam*: gut geschnitten (von einem Kleid); Piamenta 1991: 431a: *iktasam*: to be shaped, formed.

22 Lisān al-ʿArab 1979: 3878c s. v. *KSM*.

23 LCD 296b.

24 GVG I, S. 344; § 129.

25 GVG I, S. 374, § 193.

26 Lipínski 1997: 216, § 28.19: Bildungen mit Präfix *ya-* (auch *yafʿil*, *yafʿul*) Beispiele: *yaḥmūm* »schwarz«; *yaḥmūr* »Antilopenart«; *Yarmūk*, *Yabrūd* (Namen von Flüssen); *Yatrib* (alter Name für Medina).

genaue Analyse der poetischen Belege in den arabischen Nationallexika Klarheit bringen.²⁷

Der wichtigste Teil der lexikographischen Angaben erfolgt zum Schluß des Lemmas in Lisān al-^cArab: Kaysūm und Yaksūm sind auch fremde Personen- und Ortsnamen. Entsprechend der Zielsetzung²⁸ solcher arabischer Nationallexika fehlen dazu die Belege. Diese sind, für den interessierenden historischen Zeitraum, in der Biographie Muḥammads und der arabischen Geschichtsschreibung über den Vor- und Frühislam zu finden.²⁹ Von der wechselvollen Geschichte der Beziehungen Äthiopiens zum anderen Ufer des Roten Meeres, insbesondere zum Antiken Jemen, hat die muslimische Tradition die Erinnerung an die Märtyrer von Naḡrān und die anschließende äthiopische Invasion im Jemen (Anfang 6. Jhdts. n. Chr.) bewahrt. Der danach herrschende, inschriftlich bezeugte König im Jemen äthiopischer Herkunft Abraha unternahm Feldzüge nach Nordwestarabien. Koran, Sure 105 »der Elefant« spielt auf die daraus resultierende Legende eines Angriffs Abrahams auf die Ka'ba in Mekka an. Der Name Abrahams bleibt in der altarabischen und frühislamischen Dichtung lebendig als Beispiel für einen gottlosen und vom Schicksal gestraften Frevler; nach den Namen seiner beider Söhne, die nach ihm regierten, trägt er die Kunya Abū Yaksūm (und seltener: Abū Masrūq).³⁰

Yaksūm ist demnach ein fremder, aber arabisierter Personennamenname aus dem Umfeld eines äthiopischen Königs im Jemen. Die Arabisierung besteht in der Angleichung des ursprünglichen Namens Aksum an das oben erwähnte morphologische Schema des Arabischen. Der Wechsel im Anlaut von ^o bzw. vokalischem Anlaut zu y und umgekehrt ist bei Entlehnungen von Wörtern und Namen zwischen Arabisch und Äthiopisch auch sonst, bis in die Gegenwart bezeugt.³¹ Als Personennamenname ist Aksum / Yaksūm in Äthiopien nicht, im Arabischen selten bezeugt.³²

27 Die WKAS 1970; 196b-197a nicht leistet. Es scheint, daß der erste Band mit dem Buchstaben Kāf nicht auf der Höhe der folgenden, gänzlich von M. Ullmann bearbeiteten Bände mit dem Buchstaben Lām steht.

28 Sie dienen in erster Linie zur Erklärung des koranischen Textes, im Verbund damit der altarabischen Poesie und der frühislamischen Texte.

29 Eine resümierende Zusammenstellung der muslimischen Nachrichten darüber aus der Feder des andalusisch-arabischen Schriftstellers und Historikers Ibn Sa'īd (13. Jhd.) bei Kropp 1982: 126-129 (arab. Text); 271-274 (Übers.).

30 Vgl. z. B. Ibn Hišām 1955: II, 26; 61: Gedicht auf die Gefallenen in der Schlacht von Badr. Im Index sind unter den Lemmata Abraha; Ḥabaša, Yaksūm Ibn Abraha weitere Belege zu finden. Aksum als Sohn des Königs Abraha ist inschriftlich bezeugt in CIH 541,82. Der Name des zweiten, Masrūq ist nicht inschriftlich bezeugt und scheint von einem Beinamen des jüdisch-jemenitischen Königs Dū Nuwās übertragen.

31 Neben Aksum – Yaksūm (vgl. a. Yusuf Abdallah 1975: 24; 69) in umgekehrter Richtung Imām – Yōmam; vgl. a. Kropp 1991: 138 und note 29. So ist wahrscheinlich auch das koranische Wort für Torah (AT) tawrāt eine Verlesung von yū/orīt aus äthiopisch orit (letztlich aus aramäisch oraytā) »AT«; vgl. Kropp 2008: 406-408.

32 Aksum als Bestandteil eines zusammengesetzten Personennamens Täklā-Aksum »Pflanze Aksums« wollte E. Littmann (1954: 121) in der altäthiopischen Inschrift von der Berenike-Straße

Aksum muß demnach in der muslimischen Tradition zwar bekannt gewesen sein, wurde aber immer als Personennamenname gedeutet. Dies erhellt aus der Tatsache, daß Stadt und Land des äthiopischen Königs oder der Akteure des Geschehens in seinem Umkreis nie anders als Ḥabaša »Land *und* Volk von Äthiopien« heißen. Dies gilt für die erwähnten Berichte über die Ereignisse von Naḡrān und deren Folgezeit ebenso wie für die Berichte in der Biographie Muḥammads über die Auswanderung (hiḡra) von Gruppen seiner Anhänger nach Äthiopien.³³ Die Stadt mit der prächtigen Marienkathedrale des Königs (naḡāšī) von Äthiopien bleibt namenlos. Auch in der späteren muslimisch-arabischen geographischen Literatur taucht der Name Aksum nicht mit Sicherheit auf.

Als Ergebnis der Sondierung der nordarabischen Herkunftsthese bleibt festzuhalten, daß die zu erörternde Wortwurzel des Namens Aksum in gleicher Bedeutung (»(ab)schneiden«, trennen«) auch im Nordarabischen belegt ist.³⁴ Der Name Aksum selbst ist teils in Angleichung an ein bekanntes arabisches morphologisches Schema, die zu Überschneidungen mit genuin arabischen Textstellen ohne Bezug zu fremden Namen führte, und als fremder Personennamenname in der frühislamischen Tradition belegt.

Herleitungen aus dem Semitischen: Altsüdarabisch

Anders als für den nordarabischen Befund wird die Durchmusterung der Belegstellen zu Aksum in altsüdarabischen Texten die Umdeutung einer gegebenen Wortform – hier eben der äthiopische Eigennamenname Aksum – nach dem Verständnis der morphologischen Kategorien der empfangenden Sprache – hier das epigraphisch bezeugte Altsüdarabisch – als bestimmende Erscheinung erbringen.

Die altsüdarabischen Belege sind von W. W. Müller (1998) durchgesehen und bewertet worden. Der Autor zieht zwar die Belege des Namens Aksum in altäthiopischen Inschriften – beginnend mit dem Bronzevotivobjekt RIE 180 (ca. 2. Jhdt. n. Chr.), das mit GDRT NGŠY °KSM den frühesten Beleg des Namens bietet – heran, gibt aber den sabäischen argumentativ und inhaltlich Vorrang und Vorrang: »Eine Erörterung des Namens Aksum ohne Berücksichtigung der altsüdarabischen, d. h. der sabäischen Belege bleibt unbefriedigend und ergänzungsbedürftig.«³⁵ Wie im Falle der nordarabischen Herleitung wird aber zu zeigen

sehen; E. Ullendorff (1955: 159-160) macht hingegen plausibel, daß es sich um die Wendung: »Bewohner von Aksum, ansässig in Aksum« handelt.

In einer muslimischen Grabinschrift aus dem 9. Jhdt. n. Chr. (?) aus Massawa soll eine Person namens Yaksūm Ibn Ya'lūm erwähnt sein; vgl. Sergew Hable Sellassie 1972: 168. Die dort zitierte Quelle – U. Monneret de Villard: »Note sulle influenze asiatiche nell'Africa Orientale.« In: *Rivista degli studi orientali*. 17. 1937-1938. 303-349 konnte ich bisher nicht einsehen.

33 Ibn Hišām 1955 passim; Belegstellen im Index unter Ḥabaša, naḡāšī.

34 Zu F. Altheims Versuch, den Namen Aksum von der nordarabischen Wurzel √KṬM abzuleiten, s. u. Fußnote 39.

35 Müller 1998: 217.

sein, daß die inneräthiopische Etymologie und Herleitung sich allein hält; die anderen nur vergleichend dazu kommen. Die äthio-sabäischen Inschriften auf äthiopischem Boden kennen den Namen Aksum nicht. Die Belege in den sabäischen Inschriften setzen mit dem 2./3. Jhdt. n. Chr. ein, d. h. in einer Periode kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen dem Reich von Aksum und Saba und äthiopischer Invasionen im Jemen. Die Vernachlässigung des chronologischen Aspekts, auch innerhalb der herangezogenen sabäischen Inschriften, läßt die Studie ohne zeitliche Absetzung und Tiefe. Hinzu kommt die Vernachlässigung des archäologischen Befunds für die Stadt Aksum und ihre Umgebung, der unten anzuführen ist.

Als erste Folge dieser Arbeitsweise ergibt sich die Deutung des – fremden! – Namens Aksum als (alt)südarabisches Kollektiv der Form af'ül. Mit dieser Ableitung können Gruppenbezeichnungen von unterschiedlichen Basen gebildet werden.³⁶ Dementsprechend werden die Belege wie mlk / 'ksmn nicht als »König von Aksum« sondern »König der Aksumiter« gedeutet.³⁷ Zur Bekräftigung werden Beispiele aus griechischen Texten herangezogen, in denen häufiger von (basileus) Axomiton und Axomitai »Aksumiter« als von Axome »Land von Aksum« die Rede ist. Für die griechischen (und lateinischen) Belege der Titulatur ist aber anzumerken, daß hier nicht nur der sprachliche Aspekt zu sehen ist, sondern protokollarische und politische Gründe den Ausschlag geben: es ist eben nicht eine sprachliche Frage, ob man *imperator romanus*, *Romae imperator* oder *imperator Romanorum* titulierte. Somit müssen diese Belege als Argument für die Deutung von Aksū/um als Gruppenkollektiv ausscheiden. Titelformen wie mlk / ḥbšt / w'ksmn »König von Abessinien und der Aksumiten« und 'rḏ / ḥbšt / w'ksmn »das Land von Abessinien und der Aksumiten« sind ebenfalls in dieser Interpretation nicht zwingend. Wie schon oben gesagt, bezeichnet Ḥabaša Land und Volk von Äthiopien. Die Nebeneinanderstellung von Ḥabaša und Aksum kann sowohl Land wie Volk bezeichnen, wobei Aksum als Teil von Ḥabaša oder als gesonderte Identität verstanden werden kann. Das gilt auch für das »überzeugende(s) Beispiel« 'dwr / 'ksmn »die Ansiedlungen der Aksumiten«; als ob man nicht »Ansiedlungen / Stützpunkte (des Reiches) von Aksum« formulieren und verstehen könnte. Nun wird man bei der Ambiguität des Begriffes Ḥabaša im Zusammenhang eines sabäischen Textes der Deutung Aksūms als Gruppenbezeichnung gerne den Vorrang geben. Allerdings, wer das zugibt und annimmt, darf eine zweite Schlußfolgerung nicht außer Acht lassen: auch hier handelt es sich um die Um- und Eindeutung eines fremden Namens in das morphologische Gefüge der eigenen Sprache. Ohne weiteres ist zuzugeben, daß im Bewußtsein eines Sabäers in diesen Texten von Aksumitern und nicht von Aksum die Rede ist. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß wir es in den altäthiopischen Inschriften mit Originalquellen

36 Saba → asbū'an »Sabäer; Ḥimyar → aḥmūrān »Himyariten« usw.; vgl. Müller 1998: 218.

37 So schon vorgeschlagen von Beeston 1987: 12; ausgeführt von Müller 1998: 218.

und originalen Eigenbezeichnungen zu tun haben, zu denen die entsprechenden griechischen Übersetzungen und sabäischen Paralleltexte nur den Rang einer Seiten- und Nebenüberlieferung haben. In den altäthiopischen Texten, beginnend mit RIE 180 bis RIE 194, gleich ob in äthiopischer Schrift, oder in sabäischer Schrift, aber pseudo-sabäischer Sprache gibt es nur den Titel und die Form $ngś / ʔksm$ bzw. $mlk / ʔksmm$ oder $ngśm / ʔksmm$ ³⁸ »König von Aksum«.³⁹

Unbeirrt setzt der Sabäist seinen einmal eingeschlagenen Erklärungsstrang fort: Ist Aksum eine Kollektivbezeichnung, dann muß es ein Etymon, einen Orts- oder Regionennamen auf der Basis der Wurzel \sqrt{KSM} geben, von dem diese Gruppenbezeichnung abgeleitet ist. Wenn man auf Landkarten oder in topographischen Werken für Länder semitischer Zunge nach Namen auf Basis einer bestimmten Wurzel sucht, wird man fast überall fündig. Die enge Verwandtschaft semitischer Sprachen und ihr zähes Beharren über Jahrtausende hinweg in ihren lautlichen Formen machen dies möglich.⁴⁰ W. W. Müller zitierend Iryānī (1996: 773) schreibt: »... führt unter dem Lemma ksm den östlich von Bayt al-Faqīh im

38 $Gəʕəz$ ist eine artikellose Sprache; in pseudo-sabäischen Texten wird der unbestimmte Artikel des Sabäischen -m wahllos, als ornamentaler Zierat an Nomina gesetzt.

39 Zur Bezeichnung eines Individuums bzw. einer Gruppe Personen aus Aksum hätte das $Gəʕəz$ sowohl das Beziehungsadjektiv wie auch dessen Plural zu Verfügung: $aksumawi$ bzw. $aksumawāyan$. In den sabäischen Inschriften aus Äthiopien ist z. B. $agʕazi$ und dessen Plural $agʕazāyan$ » $Gəʕəz$ -Leute« erwähnt, allerdings in typisch »sabäisierender« Lautung (s. o. zu Fremdwörtern zwischen Nordarabisch und Äthiopisch Anlautwechsel $ʔ-y$ und Hyperkorrektur durch Ersatz von z durch den – im $Gəʕəz$ nicht, aber im Sabäischen existierenden Interdental d): $ygʕdyn$. Eine weitere Hyperkorrektur dieser Art ist anzunehmen, wenn z. B. in RIE 185,12 statt $ʔksm$ mit Ersatz des Zischlauts durch den homorganen Interdental $ʔktm$ geschrieben wird.

Diese Schreibung, eine sabäisierende Hyperkorrektur ohne sprachliche Realität, nahm F. Altheim zum Anlaß einer Erklärung des Namens Aksum aus dem Nordarabischen (Altheim 1969: 185-186; wiederholt in Altheim 1971: 396-397; den Hinweis auf diesen von mir übersehenen Versuch verdanke ich der Freundlichkeit von Wolfgang Hahn, Wien). Auch wenn er die Wortform richtig als altsüdarabische Kollektivbezeichnung erkennt, entnimmt er unkritisch aus Freytags Lexicon (Freytag 1830: vol. 4, 13b), und dort die erste – lateinische – Definition: »congregavit«. Darauf baut er in kühnem Schwung eine Deutung des Namens unter Annahme historischer Ereignisse, für die keine Quellen existieren, als $synoikismós$ »... städtisches Gemeinwesen. Die Vereinigung kann im vorliegenden Fall allein durch königliche Gewalt vollzogen worden sein.« Die nordarabische, selten und widersprüchlich belegte Wurzel (vgl. z. B. Lisān al-ʕArab s. v. KTM) hat, neben vielen anderen Bedeutungen – »näher kommen; den Spuren folgen« –, allerdings: »aufsammeln (Stücke in ein Gefäß)« und auch »zerstückeln (im Mund)«, wobei sie ihre Verwandtschaft zur schon behandelten Wurzel \sqrt{KSM} offenbart. Der Husarenritt zum $synoikismós$ erweist sich somit als von der lateinischen Definition inspiriert. Wenn schon die direkte nordarabische Einflußnahme sich als sehr unwahrscheinlich erweist, bleibt doch der Gedanke einer Wurzel \sqrt{KTM} , die im Äthiopischen lautgesetzlich zu KSM geworden wäre, und damit homophon zu ursprünglich KSM , das im Folgenden behandelt wird. Man müßte damit aber eine nicht belegte Wurzel postulieren, deren Bedeutung nur aus der ebenfalls semantisch sehr unsicheren nordarabischen Parallele zu erschließen wäre.

40 Spöttisch gesagt haben diese Sprachen nicht die – wohl historisch notwendige – Gnade der lautlichen Zersetzung. Eklatantes Beispiel für diese Methode des etymologischen Suchens auf der Landkarte ist in der letzten Zeit Kamal Salibi: *Die Bibel kam aus dem Lande Asir*. Hamburg, 1985.

Gebiet des Ġabal Rayma an den westlichen Gebirgsabhängen zur jemenitischen Tihāma liegenden Ort Kusma (14° 38' N, 42° 36' E) an und vermerkt dazu, daß seine Bewohner al-Aksūm genannt werden.⁴¹ Will man davon die These ableiten, daß südarabische Kolonisten, weil in dominierender Position, der Stadt Aksum ihren Namen geben hätten, so bedeutete dies, daß sie die Regeln ihrer eigenen Sprache mißachtet hätten, oder zu verstehen wäre: »(Stadt der) Leute aus Kusma.«

Die größte Schwäche der südarabischen These liegt freilich im archäologischen Befund (verbunden mit der Chronologie). Anders als die Siedlungen und Stätten wie Yeḥa, Addi Gelemo und jüngst nun Māqabər Gā'əwo bei Wuqro, die in architektonischen Monumenten und südarabischen Inschriften⁴² deutlichen und großen Einfluß aus dem Jemen zeigen, und die mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt zu datieren sind, hat das spätere Aksum nichts dergleichen aufzuweisen.⁴³ Die Architektur ist originell und im wesentlichen auch eigenständig. Die Inschriften sind von Anfang an äthiopisch in Schrift und Sprache. Die späteren mehrsprachigen Inschriften sind ein besonderer Fall. Sollte trotzdem und Jahrhunderte nach dem Höhepunkt des südarabischen Einflusses in Äthiopien der bei Gründung oder Neuorganisation des Gemeinwesens gegebene Name die Erinnerung an eine sonst nicht belegte Teilgruppe südarabischer, sabäischer Kolonisten oder Einwanderer wachgerufen haben?

Gelingt es, Aksum als sinnvolle und deutbare äthiopische Eigenbezeichnung aus dem sprachlichen Material des Gə'əz zu erweisen, dann spricht für die südarabischen Belege nichts dagegen, daß der fremde Name, wie im Falle des Nordarabischen, umgedeutet und als Volksbezeichnung verstanden wurde. Dies bedeutete in den meisten Fällen lediglich eine stilistische Verschiebung und Änderung der Ausdrucksweise. Es war den sabäischen Schreibern und Lesern – auch durch die Doppelsetzung von Ḥabaša und Aksum – klar, daß es sich um eine fremde politische Einheit und eine fremde Eigenbezeichnung handelte; Assoziationen zu einem in den Inschriften nicht erwähnten Ort Kusma und deren Bewohnern aksūm werden allenfalls anekdotisch aufgekommen sein.

41 Müller 1998: 219-220; Iryānī 1996: 773. Iryānī fährt fort: »Wir führen, [in der Regel in diesem Sprachwörterbuch] keine Ortsnamen an, doch haben wir hier Kusma und Aksūm [als Bezeichnung der Einwohner von Kusma] erwähnt als historischen Hinweis, daß hier wohl eine Verbindung bestehen könnte zu den Beziehungen zwischen dem Jemen und dem Land Äthiopien oder dem Königreich Aksum.« Bekräftigt durch Müller 1998: 220: »Bei der vollkommenen lautlichen Übereinstimmung der beiden Namen fällt es schwer, keinen Zusammenhang zwischen dem südarabischen und äthiopischen Aksum erkennen zu wollen.« Aber der eine ist ein Gruppen-, der andere ein Ortsname.

42 In denen als staatliche und politische Einheit D^cMT neben Saba genannt wird.

43 Vgl. z. B. das gleichlautende Urteil von R. Schneider 1996: 187.

Die äthio-semitische Erklärung aus den Texten der früh-mittelalterlichen Tradition

Es ist ein weiteres seltsames Faktum in der Geschichte der Erforschung des Namens Aksum, daß C. Conti Rossini, der 1938 in die Diskussion um den Namen Aksum zugunsten der arabischen These eingegriffen hatte (von ihm als süd-arabisch deklariert), aber bereits in einer Veröffentlichung aus dem Jahre 1901 (»L'evangelo d'oro di Dabra Libānos«) alle Textelemente zur Verfügung hatte, mit denen Riccis und meine Lösung operiert. Freilich sind in der genannten Veröffentlichung die sprachlich sehr schwierigen äthiopischen Urkunden nur regestenhaft kommentiert, nicht übersetzt; manche und wichtige Textkorrekturen zu Conti Rossinis Edition sind erst jetzt mit Sicherheit aufgrund von nunmehr vorliegenden Photographien der Handschrift, die Conti Rossini nur kurz zur Abschrift ausleihen durfte, möglich gewesen z. B. von R. Schneider (1996: 189). In der Tat scheinen – zumindest in den äthiopischen Studien – Editionen von Texten solchen Schwierigkeitsgrades ohne deren Übersetzung und Kommentierung nur selten gelesen und ausgewertet zu werden.⁴⁴

Bei dem »Goldenen Evangelium« handelt es sich um eine Evangelienhandschrift des alten, auf aksumitische Zeit zurückgehenden Klosters Däbrä Libanos in der Region Šomāzana (Akkälä Guzay, Eritrea).⁴⁵ »Golden« bezieht sich weniger auf die Ausstattung des Kodex, als auf seinen rechtlichen und ökonomischen Wert für das Kloster, sind doch in ihm – genauer ihm als zwei Faszikel anderen (älteren?) Ursprungs vorgebunden – eine Reihe wichtiger Urkunden über Land-schenkungen, andere Schenkungen, Exemptionen und sonstige rechtliche Privilegien des Klosters enthalten. Diese Urkunden wurden von Conti Rossini kopiert und in der oben angeführten Publikation mit einer Einleitung und Anmerkungen, die dem damaligen Stand der historischen Forschung entsprachen. Erst Roger Schneider hatte wieder die Möglichkeit, den Kodex einzusehen und zu photographieren.⁴⁶ In der Folgezeit wurden eine Anzahl eriträischer Klöster und deren Bibliotheken von einer wissenschaftlichen Mission der Universität Bologna unter der Leitung von Irma Taddia besucht und erforscht; reiches handschriftliches

44 Eine weiteres einschlägiges Beispiel ist I. Guidi, »Gli archivi in Abissinia.« *Congresso Internazionale di Scienze Storiche*. Volume 3. Sezione 2. Storia medievale e moderna. Roma, 1903. 651-698; vgl. ein ähnliches Urteil bei Bausi 1999: 227.

45 Vgl. EncAeth. 2. 2005: 28-29 (A. Bausi).

46 Der Nachlaß von Roger Schneider (gestorben 2002) wurde von der Familie dem *Institute of Ethiopian Studies* der Universität Addis Abeba vermacht, wo er jetzt im *Centre Wäldä Mäsqäl* aufbewahrt wird, das Archivmaterialien zur äthiopischen Geschichte gewidmet ist. Marie-Laure Derat hat ein klassifiziertes Inventar davon erstellt und einige Materialien daraus – darunter Urkunden aus dem »Goldenen Evangelium« bei ihren jüngsten Veröffentlichungen zur frühmittelalterlichen Geschichte Äthiopiens – besonders die Zag^we-Zeit – benutzt; vgl. Derat 2010: besonders 20, Anm. 3.

Material konnte dabei gefilmt werden, darunter auch die Urkunden aus dem »Goldenen Evangeliar« von Däbrä Libanos und größere Teile des Kodex.⁴⁷

Die in der Sammlung erhaltenen Urkunden beginnen mit Diplomen des aksumitischen Königs Gäbrä-Mäsqäl (6. Jhdt. n. Chr.) bis König Säyfä-Ar^cad Ende des 14. Jhdts. Gerne und rasch wird das Urteil gefällt, die Urkunden aus aksumitischer Zeit – in der Sammlung zweifellos rechtsgültige Abschriften – seien apokryph und in späterer Zeit erstellte Fälschungen.⁴⁸ Doch erlaubt das nähere Studium dieser Texte mehr und mehr Zweifel an diesem pauschalen Urteil; zumindest finden sich inhaltlich und sprachlich authentisch anzusehende Partien, die auf historischer Überlieferung der betreffenden Dokumente beruhen.⁴⁹

Die in der Sammlung erhaltenen Königsurkunden der Zag^we- und frühen Salomonidenzeit (bis etwa ^cAmdä-Şəyon) bilden durch Eigenheiten in Formeln und Sprache eine besondere Gruppe. Bei den Formeln ist ein Rückgriff auf aksumitische Titulaturen, wie etwa zä-i-yətmäwwa⁹ lä-şərr »dem Feinde unbesieglich« anzumerken. Daß Gə^cəz für uns eine Korpusssprache ist, die den lexikalischen und z. T. auch morphologischen Bestand der einst bestehenden Gesamtsprache nur ausschnittsweise umfaßt, wird beim Studium früher Inschriften, aber eben auch von Rechtsdokumenten dieser Art klar.⁵⁰ Bei späteren Urkunden, etwa ab dem 16. Jhdt., ist der Einfluß der jeweiligen Muttersprache der Schreiber (Amharisch, Tigrinya) in Lexikon, Morphologie und Syntax auszumachen, der leichter zu interpretieren ist, da die uns bekannten, modernen Stufen dieser Spra-

47 Besonders Alessandro Bausi hat sich der Auswertung dieser handschriftlichen Quellen gewidmet und darüber eine Reihe von Publikationen vorgelegt; Bausi 1997: 13-23 ist eine minutiöse Beschreibung der Urkunden, besonders eine korrekte Zuordnung zu der – heutigen, durch Umbindung und Restaurierung der Handschrift veränderten – Fundstelle und der Edition Conti Rossinis. Nach seiner Edition des *gādī* (Heiligenvita) von Libanos im *Corpus scriptorum christianorum orientalis. Scriptorum aethiopicorum*. 105. 106. Louvain, 2003 bereitet er eine kritische Neuausgabe mit historischem Kommentar der genannten Urkunden vor; erstes Ergebnis ist ein Kreuzindex der Eigennamen, ausgewählten Realien und Begriffen in den Urkundentexten (Bausi 2007).

Die Urkunden und ihre enorme Bedeutung als Quellen zur äthiopischen Geschichte sollen allerdings nicht die Bedeutung des Kodex als Evangelienhandschrift in den Hintergrund rücken, besonders seit R. Schneider (1989: 163) eine wesentlich frühere Datierung als bisher ins 12. oder Anfang 13. Jhdt. vorgeschlagen hat. Damit ist er ein wichtiger Textzeuge, der nicht in den bisher vorliegenden kritischen Ausgaben des äthiopischen NT durch Rochus Zuurmond benutzt wurde, nun aber in Photographien wissenschaftlicher Auswertung zugänglich ist.

48 Dies gilt z. B. auch für die analoge Urkundensammlung des *Liber Axumae* der Zions-Kathedrale in Aksum.

49 Auch in der Sabäistik gesteht man dem jemenitischen Gelehrten al-Hamdānī des 10. Jhdts. zu, über authentische historische Überlieferungen über die Geschichte des antiken Jemen zu verfügen; vgl. Müller 1998: 220.

50 Auch für die Texte gilt in gewissem Maße das Urteil L. Riccis anlässlich der Bearbeitung zweier altäthiopischer Ritzinschriften auf Schieferplatten (1991: 1291-1292): »... non appena ci si trovi di fronte a testi epigrafici in ge^cəz non vocalizzato, tutta la nostra conoscenza della lingua è messa in crisi, massimamente perchè il tessuto lessicale che in essi appare sfugge quasi del tutto a ogni nostra interpretazione sia per il valore dei suoi temi sia per quello delle sue forme.«

chen einen direkten Vergleich erlauben. Bei den früheren Urkunden der angesprochenen Schicht liegt der Fall anders. Hier sind Abweichungen vom bekannten Gəʿəz zu sehen, die sich nicht ohne weiteres mit heutigem Amharisch oder Tigrinya in Verbindung bringen lassen. Dann ist überaus vorsichtig abzuwägen, ob es sich um Zeugnisse älterer Stufen der genannten Sprachen handeln kann, oder aber um bisher nicht belegte Wörter und Formen des Gəʿəz, die in kontinuierlicher Tradition übermittelt oder entwickelt sind.

Eine der Donationsformeln in den Urkunden aus der Zeit des Zag^we-Königs Lalibäla (13. Jhd.) im berühmten »goldenen Evangelium« von Däbrä-Libanos lautet: (1) »... agwällätku, aksämäku wä-amnäyku«. Dem entspricht in der Poenformel: (2) »... wä-əmā-bo zä-tähayyälö wä-zä-tägässäso wä-zä-täʿaggälö lä-zəntu gwält wä-lä-zəntu kəsum«⁵¹. Vorausnehmend sei die vorgeschlagene Übersetzung der beiden Formeln schon hier gegeben; erklärende Einzelheiten folgen: (1) »... gebe ich hiermit zu Lehen und weihe (und gebe in Kirchenbesitz)« und (2) »... und wenn jemand dieses Lehen und diese Stiftung mit Gewalt verletzt, anrührt oder beraubt, ...« Da das Verb amnäyā – in Analogie zu den beiden anderen denominal von mənēt »Kirche, Kloster« abzuleiten ist »in Kirchen-, Klosterbesitz geben« – in der Donationsformel fehlen kann und in der Poenformel nicht mehr aufgenommen wird, muß die Erklärung vom bekannten g^wält »Lehen, Stiftung« ausgehen. G^wält bedeutet eigentlich »Herauslösung; herausgelöst« – zu einer möglichen Etymologie s. unten – von Land aus den normalen Besitz- und Rechtsverhältnissen, insbesondere mit Bezug auf Rendite und Leistungen, die für bestimmte Zwecke reserviert werden. Dies kann der Ausgleich für Vasallendienste im weltlichen Bereich sein; im kirchlichen handelt es sich zumeist um die materielle Absicherung der memoriae »Gedächtnis für das Seelenheil« des Stifters. »Lehen« ist eine konventionelle Übersetzung und Terminologie; ein tertium comparationis zwischen beiden Rechtsverhältnissen ist, daß es sich – ursprünglich – nicht um festen und Erbesitz handelte, sondern ein gwält wie ein Lehen auch wieder entzogen werden konnte. An die Stelle des gleichzeitig möglichen einfachen wāhabä lä »geben an (eine bestimmte Institution) = stiften« und wāhabä gwältä (Conti Rossini 1901: 184 (Nr. 1); 192 (Nr. 8) tritt denominal der Kausativ in faktitiver Bedeutung ein, ein Merkmal des Gəʿəz dieser Zeit⁵² – aber auch schon des früheren, wenn unsere Deutung des Namens Aksum richtig ist. Amha-

51 Die Passagen in Conti Rossini 1901: 186; 190 (Dokumente 6 und 7); Derat 2010: 27-29; 32-34; erwähnt und kommentiert in Ricci 1996: 188-190; Bausi 1999: 228-229. Die Konkordanz zwischen der Edition Conti Rossinis und den heutigen Fundstellen in der Handschrift bei Bausi 1997: 22-23. Die Abweichungen von Conti Rossinis Text beruhen auf der Kollation der Handschrift.

52 Für die analogen Formen aksämä und amnäyā bemerkt R. Schneider (zitiert von L. Ricci 1996: 189), daß diese Formen bisher nur in der Kanzleisprache des Königs Lalibäla belegt sind.

risch und späteres amharisierendes $G\acute{o}z$ verwenden den (D-)Stamm $g^w\acute{a}ll\acute{a}t\acute{a}$, bisweilen im Amharischen auch den kausativen as-Stamm $asg^w\acute{a}ll\acute{a}t\acute{a}$.⁵³

Da jeweils ein Teil der mehrgliedrigen Formel fehlen kann, ergibt sich, daß die Formel als Hendiadyon, aus sich rhetorisch ergänzenden oder steigernden quasi-Synonyma besteht. Daraus folgt daß in der Poenformel $k\acute{a}sum = g^w\acute{a}lt$ ist, in der Donationsformel $aks\acute{a}m\acute{a} = ag^w\acute{a}ll\acute{a}t\acute{a}$. Nun hat $k\acute{a}sum$ im literarischen $G\acute{o}z$ – bis auf diese Belege – nicht überlebt, genauso wenig wie das Verb $k\acute{a}m\acute{a}$ bzw. dessen Kausativ $aks\acute{a}m\acute{a}$. DL verzeichnet die Wurzel nicht. Sie findet sich allerdings bei Gabriele da Maggiora (1953: 380): Lemma $k\acute{a}m\acute{a}$: $aks\acute{a}m\acute{a}$ »dedicare / dedicò«. Dieses $G\acute{o}z$ -Wörterbuch »ad uso dei principianti« ist ein wissenschaftlich bedeutsames Werk, das eine nähere Studie verdiente. Der Autor hat nicht nur Dillmann und dessen Ergänzungen ausgewertet; er bringt den lexikalischen Bestand der traditionellen äthiopischen Wortverzeichnisse $s\acute{a}was\acute{a}w$ »Scalae« ein und vor allem seine Lesefrüchte aus Texten, die Dillmann noch nicht zur Verfügung standen.⁵⁴ Leider gibt er seine Quellen nicht direkt an; so bleibt dem erfahrenen Leser oft nur die Vermutung. Für $aks\acute{a}m\acute{a}$ – hier übereinstimmend mit dem Urteil R. Schneiders – weiß ich nur die angeführten Stellen aus den Dokumenten des »Goldenen Evangeliums« von Däbrä Libanos. Wie da Maggiora zu seiner Übersetzung kam, wissen wir nicht. Da er mit den Überlegungen von L. Ricci und mir übereinstimmt, darf ich mir erlauben, ihn als den ersten anzusehen, der die Lösung für $aks\acute{a}m\acute{a}$ in den Texten fand; für die weiteren Folgerungen betreffend den Namen $Aks\acute{a}m$ hätte er zumindest wohlwollendes Interesse gehabt.⁵⁵

W. Leslau, der mit der Sigle M da Maggioras lexikalisches Sondergut penibel verzeichnet, unterlegt die Wortbedeutung mit Vergleichen aus anderen semitischen Sprachen (LCD 296b): »Ethiopic: Tna: $k^w\acute{a}smi$ ›saint to which a church is dedicated; to be identified with $k^w\acute{a}sm$ ›cut‹ (Heb. $k\acute{a}sam$, Akk. $kas\acute{a}mu$) → *separate → *assign → dedicate.« In diesem Argumentationsstrang wäre das oben angeführte nordarabische $kasm$ / $kassim$ einzuordnen.

Somit lassen sich in den lebenden Semitensprachen Äthiopiens, hier Tigrinya, Spuren und Nachwirkungen für den alten Sprachgebrauch nachweisen. Tigrinya $k^w\acute{a}smi$ entspricht formal $G\acute{o}z$ $k\acute{a}sum$. An der Oberfläche könnte man die häufige Form des Verbalnomens $q\acute{a}tli$, also »Stiftung« annehmen, die von der abstrakten zur konkreten Bedeutung verschoben ist, doch verweist der Labialvelar auf den Ursprung aus dem Partizip passiv⁵⁶. Daß die Wurzel \sqrt{KSM} in der Bedeutung

53 DL 1139-1140: »legare; dicare; stiften; Stiftung machen« (man beachte die Rolle deutscher Übertragungen im sonst lateinischen *Lexicon*; vgl. Kropp 1992: 223-224; LCD 192a; GV 708-709: » $g^w\acute{a}ll\acute{a}t\acute{a}$: fare un lascito; assegnare un feudo; $asg^w\acute{a}ll\acute{a}t\acute{a}$: chiederere, ottenere che il re o un ricco personaggio faccia un lascito pio.« Im Sprachgebrauch der Urkunden ist zu bemerken, daß $g^w\acute{a}ll\acute{a}t\acute{a}$ und $asg^w\acute{a}ll\acute{a}t\acute{a}$ unterschiedslos für »fare un lascito« gebraucht wird.

54 Vgl. die knappe, aber inhaltsreiche Rezension von A. Caquot 1955: 155.

55 Die eingangs eingeführte (Selbst-)Bewertung von L. Ricci bliebe wohl unverändert.

56 Wo im Tigrinya die Form $q\acute{a}tli$ mit Vokalharmonie $qutli$ übliches Part. Pass. ist.

»stiften, weihen« benutzt wurde, belegt aber Tigrinya kwəsmi = »titolare di una chiesa; padrone santo« auch »Fest des Kirchenpatrons«. ⁵⁷ Die oben angegebenen weiteren Bedeutungsverschiebungen ergeben sich aus dem lebendigen Sprachgebrauch. Die Labialisierung erklärt sich analog zum Wechsel Aksum – Ak^wəśəm (s. oben). ⁵⁸

Was beweist das für die Form und den Namen Aksum? Die Bildung des Passivpartizips ist im Gə^əəz nicht mehr regelmäßig produktiv; zumeist auf lexikalisierte Einzelbeispiele beschränkt. Grundsätzlich kann für alle Stämme als Passivpartizip die Form des Grundstammes qətul eintreten, wie etwa kəsum zu aksämä (DiGr § 108c S. 204). Natürlich ist in den zur Diskussion stehenden Textbeispielen auch zu erwägen, daß der verbale Kausativ denominiert ist (wie bei g^wəlt und a(s)g^wällätä): »zu einem kəsum machen«. Dies änderte aber nichts am Inhalt. Daneben gibt es aber stammkonforme Bildungen verschiedener Art, die u in der letzten Stammsilbe als Passiv-Kennzeichen und bei wechselnder Vokalisierung der übrigen Silben ein charakteristisches Stammkennzeichen aufweisen: (DiGr. §112b, S. 211). Damit erwiese sich Aksum als nach dieser Regel gebildetes Partizip passiv des Kausativ-Stammes aksämä. Eine weitere Folgerung ergibt sich: Wort, Form und Gebrauch als »religiöse Stiftung« gehen auf die frühe – heidnische – Zeit Aksums zurück; der Name erweist sich als abgekürzter theophorer Name: »Die Stiftung, Stift (par excellence), etwa Hochstift, Reichsstift«. ⁵⁹ Zu denken wäre auch an »Stiftung des ...«, wobei der selbstverständlich bekannte Patron, in der Antike die heidnische Gottheit, das heidnische Pantheon mit gedacht war. In der Folge war es bei einem so häufig gebrauchten und wichtigen Eigennamen verständlich, daß seine Funktion als einfaches Appellativ zurücktrat, Aksum im Sprachgefühl auch Gə^əəz-Sprecher zum – in seiner Wortbedeutung nicht mehr hinterfragten oder reflektierten Eigennamen wurde.

Ein Fehler, den man vielen eingangs genannten Deutungsversuchen vorwerfen kann, soll hier nicht wiederholt werden: direkt vom – immer hypothetisch – gedeuteten Namen auf eine Realität schließen zu wollen. Also: hat der Name Aksum mit Wasser(reichtum) zu tun, so ist die Gegend Aksums ein blühender Garten (gewesen), oder ähnlich. Somit muß es weiterer historischer und archäologischer Forschung überlassen bleiben zu klären, ob Aksum hauptsächlich die Funktion eines religiösen – neben einem kulturellen und kommerziellen – Zen-

57 Kane 2000: 1613b: »Altarpiece, above or behind the mänbärä tabot; annual procession of the tabot around the church; tutular of a church; saint for whom a church is namend, dedicated.« Mündliche Auskunft meines Studenten Bokreziion Zarayohans aus Eriträa und Träger einer traditionellen Kirchengründung: Entspricht baldäräba und bedeutet Procurator, Patron, Vermittler, Schutzheiliger; u. a. auch der Festbeauftragte bei Hochzeiten.

58 Ausgehend von lautlicher und stellungsbedingter Labialisierung in einzelnen Formen kann der resultierende Konsonant (Labilavelar) eigenständig und phonematisch werden und sich dann sekundäre Wurzeln ausbilden. übertragen werden.

59 Gə^əəz ist eine artikellose Sprache, hat nicht die formale Möglichkeit der allgemeinen Determinierung.

trums hatte, religiös legitimiert war. Die Tatsache, daß es eine Stadt ohne (Verteidigungs-)mauern war, spricht dafür, ebenso auch, daß es bis heute – ungeachtet seines schon im Mittelalter geringen politischen Gewichts – als religiöses Zentrum im Bewußtsein der Äthiopier verankert ist.

Die Etymologie ist von der konkreten und an den kompletten Kontext gebundenen, punktuellen Bedeutung eines Wortes zu trennen, die manchmal kaum noch daran angehängt werden kann. Etymologische Überlegungen können aber als Stütze herangezogen werden, zumal sie die weitere Perspektive der semantischen Verwandtschaft zwischen den semitischen Sprachen – vielleicht auch anderer; vgl. lat. sacer; sanctus – aufzeigen können. Da in dem zur Lösung des Namensrätsels Aksum besprochenen Syntagma zwei weitere Begriffe enthalten, die im quasi-synonymen, rhetorisch steigernden Verhältnis zu Aksum stehen, seien hier zwei kurze Bemerkungen mit Vorschlägen zur Etymologie angefügt, die freilich einer vertieften Untersuchung bedürfen.

Während in der Donationsformel drei Verben stehen können – ag^wällätä – aksämä – amnäya »zu Lehen geben – stiften – ? , figurieren in der Poen-Formel nur zwei nominale Aufnahmen, die sich darauf beziehen und die den Sinngehalt der Verben angeben: g^wält und kəsūm. Gelingt es, ein drittes Nomen zu amnäya anzuführen, so wäre auch der Bedeutungsgehalt des dritten Verbs in Umrissen ermittelt. Amnäya hat wohl nichts direkt mit tāmännäyā »wünschen«⁶⁰ o. ä. zu tun. Geht man von einem Nomen aus, so ist mənēt »Kloster« das Nächstliegende. Das denominierte Verb amnäya erhielt so seinen guten Sinn im Zusammenhang des Dokuments »in Klosterbesitz geben, zum Klosterbesitz machen«. Freilich bleibt der Ehrgeiz des Etymologen, dieses Nomen mənēt »Kloster« von einer Wurzel abzuleiten. Sie findet sich, im literarischen Gəʿəz nicht belegt in verschiedenen semitischen Sprachen (√MN+ Langvokal) als »abtrennen, teilen«; auch »zählen«⁶¹, ein weiteres Beispiel für die Gleichheit der Vorstellungen, die mit dem Heiligen und seinem Bezirk als »aus dem weltlichen Bereich herausgehoben, von ihm getrennt« zusammenhängen, und die in verschiedenen Religionen, Sprachen und Kulturen anzutreffen sind.

Gleiches gilt vielleicht für g^wält. Hier wird in der Literatur die Anbindung an das Altsüdarabische GWL bzw. GWLT »Vollbesitz« bzw. »Vollkonzession« (von Besitz an den Tempel)⁶² vorgeschlagen. Das entspricht lautlich, aber inhaltlich nicht ganz: GWL ist im Altsüdarabischen eben der Vollbesitz, der zwar als Kon-

60 DL 194; LCD 351. Derat 2010: 28 übersetzt noch »souhaité«; aber die Parallelstelle 2010: 33 mit »délimité«.

61 Vgl. DL 191; LCD 351; SabDict 86 mn von der Wurzel √MNY »outer precinct of a sanctuary«. Es ist im übrigen anzumerken, daß die äthiopischen Tabu-Bestimmungen für den inneren Klosterbezirk (z. B. daß keine Tiere hereingeführt werden dürfen u. ä.) direkte Parallelen in altsüdarabischen Bestimmungen für Tempelbezirke haben.

62 Vgl. SabDict 51; für die »Konzession« in Maḡābitischen vgl. Arbach 1993: 37; Biella 68 »as one's own property« mit Verweis auf die Wurzel √GWL »umgeben; umgehen; umfassen«.

zession an den Tempel gehen kann, aber eben doch Vollbesitz. Das Konzept von gwält ist, wie oben gesagt, inhaltlich ein eingeschränkter, bedingter Besitz mit Zweckbestimmung. Man könnte mit der Bedeutung »umgeben, umfassen« an die »Klostermauer« denken, und wäre in einem ähnlichen semantischen Bereich wie bei den anderen beiden Begriffen. Es liegt aber nahe, auch hier ein semantisches Feld mit »abschneiden, herauslösen« zu suchen. Dieses fände sich in der Wurzel √GLY gäläyā »abschneiden; aber auch: »erklären«. ⁶³ Ein Partizip passiv gəlu(y)t könnte mit der schon mehrmals herangezogenen Labialisierung in der Nähe des Vokals u zu g^wələyt geworden sein; in der Folge verkürzt zu g^wəlt »abgeschnitten, herausgelöst«, letztlich in Spezialisierung »gewidmet, gestiftet«.

Sprachlich, insbesondere für die lautgesetzliche Entsprechung von Radikalen und deren Ausnahmen wäre noch auf das Wurzelbündel KSM – QSM – GZM und einige andere in den semitischen Sprachen hinzuweisen, die alle von einer Bedeutung »schneiden, trennen, teilen« ausgehend Verschiebungen zu »entscheiden«, schließlich »bestimmen, entscheiden«, aber auch: »weihen« durchlaufen.

Letztlich sei die Erschütterung des linearen Denkens eines Okzidentalens durch Überlegungen eines Trägers der Kultur seine Studiengegenstands angeführt: Tigrinya šolmi, wörtlich »Dunkelheit, Abgeschlossenheit« als Landrechtskategorie eines aus Allmende »herausgeschnittenen« Stücks Land; Dunkelheit = Abgeschlossenheit – das semantische Feld hat durch die Etymologie eine Bereicherung erfahren, die die Kontextanalyse nicht in Frage stellt, sondern mit einer weiteren Facette der historischen Perspektive erweitert.

Verzeichnis der benutzten Literatur

- Altheim, F. 1969 und R. Stiehl. *Die Araber in der alten Welt. 5,2: Nachträge. – Das christliche Aksum.* Berlin.
- Altheim, F. 1971 und R. Stiehl. *Christentum am Roten Meer.* Berlin.
- Appleyard, D. 2006. *A Comparative Dictionary of the Agaw Languages.* Köln.
- Arbach, M. 1993. *Le maḏābīen: Lexique – Onomastique et Grammaire d'une langue de l'Arabie méridionale préislamique.* Tome 1: Lexique maḏābīen. Comparé aux lexiques sabéen, qatabānite et ḥaḍramawtique. Thèse de doctorat. Université d'Aix-en-Provence.
- Barḡūtī, °Abd-al-Laṭīf (al-) 2001. *al-Qāmūs al-°Arabī aš-Ša'bi al-Fīlīṣṭīnī.* Al-Lahḡa al-Fīlīṣṭīniyya ad-dāriḡa. Ramallah, Birch, Palestine. Vermehrter und verbesserter Neudruck der dreibändigen Ausgabe 1983-1998.
- Barthélemy, A. 1935-1969. *Dictionnaire Arabe-Français.* Dialectes de Syrie: Alep, Damas, Liban, Jérusalem. Paris.

63 LCD 192b-193a; DL 1140-1141, der zwei Wurzeln annimmt.

- Bausi, A. 1997. ›Su alcuni manoscritti presso comunità monastiche dell'Eritrea. Parte terza.‹ *Rassegna di studi etiopici*. 41. 1997. (1998): 13-55; tavv. 1-4.
- Bausi, A. 1999. ›Rezension zu D. Crumme: Land and Society in the Christian Kingdom of Ethiopia. From the Thirteenth to the Twentieth Century. Urbana (usw.), 2000.‹ *Rassegna di Studi Etiopici*. 43. 1999 (2000): 226-231.
- Bausi, A. 2007. ›Un indice dell' *Evangelo d'oro* di Dabra Libānos.‹ *Aethiopica*. 10: 81-91.
- Beeston, A. F. L. 1987. ›Habashat and Ahabish.‹ *Proceedings of the Seminar for Arabian Studies*. 17: 5-12.
- Biella, J. C. 1982. *Dictionary of Old South Arabic. Sabaean Dialect*. Chicago.
- Brakmann H. 1994. *To para tois barbarois ergon theion. Die Einwurzelung der Kirche im spätantiken Reich von Aksum*. Bonn.
- Caquot, A. 1955. ›Rezension zu G. da Maggiora. *Vocabolario etiopico – italiano – latino ad uso dei principianti*. Asmara, 1953.‹ *Annales d'Éthiopie*. 1: 155.
- CIH *Corpus Inscriptionum Semiticarum*. Pars IV. Inscriptiones himyariticas et sabaicas continens. Paris, 1889–1932. Zitiert nach der Inschriften-Nummer.
- Conti Rossini, C. 1901. ›L'evangelo d'oro di Dabra Libānos.‹ *Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei*. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. 10: 177-219.
- Conti Rossini, C. 1905. ›Note sugli Agau. 1. Appunti sulla lingua khamta dell'Averghellé.‹ *Giornale della Società Asiatica Italiana*. 17: 183-242.
- Conti Rossini, C. 1912. *La langue des Kemant en Abyssinie*. (= *Sprachenkommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. 4.). Wien.
- Conti Rossini, C. 1938. ›Saggio sulla toponomastica dell'Eritrea Tigrina.‹ *Bollettino della Reale Società Geografica Italiana*. Serie 7. Vol. 3: 785-816.
- da Bassano, F. 1918. *Vocabolario tigray-italiano*. Roma.
- da Maggiora, G. 1953. *Vocabolario etiopico – italiano – latino*. Ad uso dei principianti. Asmara.
- d'Abbadie, A. 1868. ›Observations sur les monnaies éthiopiennes.‹ *Revue Numismatique*. N. s. 13: 45-60 + pl. 3.
- de Longpérier, A. 1868. ›Monnaies des rois d'Éthiopie (Nagast de Aksum en Éthiopie).‹ *Revue Numismatique*. N. s. 13: 28-44 + pl. 2.
- Derat, M.-L. 2010. ›Les donations du roi Lālibalā. Éléments pour une géographie du royaume chrétien d'Éthiopie au tournant du XIIe et du XIIIe siècle.‹ *Annales d'Éthiopie*. 25: 19-42.
- DiGr Dillmann, A. 1907 *Grammatik der äthiopischen Sprache*. 2. verbesserte und vermehrte Auflage von C. Bezold. Leipzig, 1899 (Nachdruck: 1959; 1967). English translation. by J. A. Crichton: *Ethiopic Grammar*. 2nd ed. London 1907 (reprint: 1974; 2005).
- DL August Dillmann. *Lexicon linguae aethiopicae*. Cum indice latino. Adiectum est vocabularium Tigre dialecti septentrionalis compilatum a Werner Munzinger. Lipsiae, 1895 (Nachdr.: New York, 1955.)
- El-Said Badawi 1986 und M. Hinds. *A Dictionary of Egyptian Arabic*. Beirut.
- EncAeth *Encyclopaedia Aethiopica*. Wiesbaden. 1. 2003 (A – C) – 4. (O – X). 2010.
- Freytag, G. W. 1830. *Lexicon Arabico-Latinum*. Vol. 1-4. Halle, 1830-1837. Nachdruck Beirut, 1975.
- Gadla Marqorēwos seu acta sancti Mercurii*. Ed. Karolus Conti Rossini. Leipzig, 1904. (*Vitae sanctorum indigenarum*. 4,1,2.) (*CSCO. scriptores aethiopici*. series altera. 22.). Nachdruck: Leuven, 1955. (*CSCO*. 33. 34. = *Scriptores aethiopici*. 16. 17.)

- GV Guidi, I. *Vocabolario amarico-italiano*. Roma 1901 (Nachdruck: 1953); *Supplemento*. Roma 1940.
- GVG Brockelmann, C. *Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen*. Berlin, 1909-1913. (Repr. Hildesheim, 1961.)
- Habtä-Maryam Asäffa 1994. *Yä-Ityopya tarik ṭəyyaqəwočč-ənna bahločč*. Addis Abeba, 1986 a. m. = 1994.
- Halévy, J. 1874. *Mélanges d'épigraphie et d'archéologie sémitiques*. Paris.
- Haymanota Abaw. La foi des pères anciens. 1. Texte éthiopien. Enseignement de Mamher Kefla Giyorgis ... avec une introduction ... par Berhanou Abebbe. Wiesbaden: Steiner, 1986. (*Studien zur Kulturkunde*. 79.).
- Ibn Hišām 1955. *As-Sīra an-nabawīyya*. Hrsgg.: Muštafā as-Saqā, Ibrāhīm al-Abyārī, °Abd-al-Ḥafīz aš-Šalabī. Vol. 1.2. 2. Ṭab°a. Kairo, 1375 d. H. = 1955. (Zahlreiche andere Auflagen und Editionen).
- Iryānī, Muṭahhar °Alī (al-) 1996. *Al-Mu°gam al-Yamanī fī al-luġa wa-t-turāt*. Damaskus.
- Kane, T. L. 2000. *Tigrinya-English Dictionary*. 1.2. Loisdale Ct.
- Kropp, M. 1982. *Die Geschichte der »reinen Araber« vom Stamme Qaḥṭān*. Aus dem Kitāb Našwat aṭ-ṭarab fī tā°riḥ ġāhiliyyat al-°Arab des Ibn Sa°id al-Maġribī. Hrsg. u. übers., eingel. u. komm. Phil. Diss., Heidelberg, 1975. 2. verb. Aufl. Frankfurt a. Main. (*Heidelberger Orientalistische Studien*. 4.)
- Kropp, M. 1991. »Abraha's Names and Titles: CIH 541,4-9 reconsidered.« *Proceedings of the Seminar for Arabian Studies*. 21: 135-145.
- Kropp, M. 1992. »Der Wert der amharischen Übersetzungen des Šar'atā māngəšt.« *Journal of Semitic Studies*. 37: 223-45.
- Kropp, M. 2006. »Rezension zu Rainer Voigt (Hrsg.), *Die äthiopischen Studien im 20. Jhd. / Ethiopian Studies in the 20th Century*. Akten der internationalen Tagung Berlin 22. bis 24. Juli 2000. Aachen, 2003. (*Semitica and Semitohamitica Berolinensia*. 2.)«. *Oriens Christianus*. 90: 273-275.
- Kropp, M. 2008. »Äthiopische Arabesken im Koran: afro-asiatische Perlen auf Band gereiht, einzeln oder zu Paaren, diffus verteilt oder an Glanzpunkten konzentriert.« *Schlaglichter*. Die beiden ersten islamischen Jahrhunderte. Groß, Markus und Karl-Heinz Ohlig (Hrsgg.). Berlin. (*Inaarah*. Schriften zur frühen Islamgeschichte und zum Koran. 3.) 384-410.
- Kropp, M. 2009. »»People of powerful South Arabian kings« or just »people of their kind we annihilated before«? Proper noun or common noun in Qur°ān 44:37 and 50:14.« *Proceedings of the Seminar for Arabian Studies*. 39. 237-244.
- LCD W. Leslau. *Comparative Dictionary of Gə°əz (Classical Ethiopic)*. Wiesbaden, 1987.
- Lipinski, E. 1997. *Semitic Languages*. Outline of a Comparative Grammar. (*Orientalia Lovaniensia Analecta*. 80.) Louvain.
- Lisān al-°Arab. Ibn Manzūr, Muḥammad b. al-Mukarram. *Lisān al-°Arab*. (15 volumes). Beirut: Dār Šādir. (Nach Reimbuchstaben geordnet). Al-Qāhira, (1979). 6 vols in 55 Aġzā°. (In alphabetischer Ordnung). Mehrere on-line-Editionen und pdf-Versionen im Netz zu finden; Zugabe bei vielen CD-Textkorpora arabischer und islamischer Literatur (etwa al-Ariss etc.)
- Littmann, E. 1954 und D. Meredith. »An Old Ethiopian Inscription from the Berenice Road.« *Journal of the Royal Asiatic society of Great Britain and Ireland*. 1954: 119-123. Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/25222717>. Accessed: 23/02/2011 11:51.
- Māšḥafā Säwasəw wä-gəs wä-māzgäbā qalat ḥaddis. (Begründet von Kəflä-Giyorgis, fortgeführt von Kidanä-Wäld Kəfle und hrsg. von Dästa Täklä-Wäld). Addis Abeba, 1958 a. m. = 1965 n. Chr.
- Müller, W. W. 1998. »Südarabisches zum Namen Aksum.« *Aethiopica*. 1: 217-220.

- Munro-Hay, St. 1995 und B. Juel-Jensen. *Aksumite coinage*. A revised and enlarged edition of The Coinage of Aksum. London, 1995.
- Piamenta, M. 1991. *Dictionary of Post-Classical Yemeni Arabic*. Vol. 2. Leiden.
- RAC Reallexikon für Antike und Christentum. Band 1- (23; 24, Lfg. 1); Supplement-Band 1 (- Lfg. 11). Bonn, 1950 - (2011).
- Reinisch, L. 1885. »Die Quarasprache in Abessinien«. *Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Wien. 109: 3-152.
- Ricci, L. 1991. »Iscrizioni paleoetiopiche.« *Semitic Studies in Honor of Wolf Leslau*. Wiesbaden. Vol. 2: 1291-1311.
- Ricci, L. 1996. »Post criptum« (zu Schneider 1996). *Rassegna di Studi Etiopici*. 38. 1994 (sic! aber 1996): 188-190.
- Ricci, L. 1997 »Tra al-Hiğra e »banalità««. *Rassegna di studi etiopici*. 41. 1997 (1998): 107-108.
- RIE Bernard, E., A. J. Drewes und R. Schneider. *Recueil des inscriptions de l'Éthiopie des périodes pré-axoumite et axoumite*. 1. Les documents. 2. Les planches. Paris, 1991. 3. Traductions et commentaires. A: Les inscriptions grecques. Paris, 2000. Zitiert nach der Inschriften-Nummer.
- SabDict A. F. L. Beeston, M. A. Ghul, W. W. Müller und J. Ryckmans. *Sabaic Dictionary (English – French – Arabic)*. Louvain; Beyrouth, 1982
- Schneider, R. 1989. »L'évangélaire de Dabra Libanos de Ham.« *Proceedings of the Eighth International Conference of Ethiopian Studies*. Addis Abeba. 2: 163.
- Schneider, Roger: 1996. »Remarques sur le nom »Aksum««. »Post scriptum« di L. Ricci.« *Rassegna di Studi Etiopici*. 38. 1994 (sic! aber 1996!): 183-188; postscriptum 188-190.
- Sergew Hable Sellassie 1972. *Ancient and Medieval Ethiopian History to 1270*. Addis Abeba.
- Tubiana, J. 1958. »Les noms de Gondar et d'Aksum.« *Groupe linguistique d'études chamito-sémitiques*. 8: 25-26.
- Ullendorff, E. 1955. »The Ethiopic Inscription from Egypt.« *Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland*. 1955: 159-161. Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/25222752>. Accessed: 23/02/2011 11:52.
- WKAS M. Ullmann. *Wörterbuch der Klassischen Arabischen Sprache*. Vol. 1.2. Wiesbaden, 1957-2009.
- Yūsuf ʿAbdallāh 1975. *Die Personennamen in al-Hamdānī's Iklīl und ihre Parallelen in den altsüd-arabischen Inschriften*. Phil. Diss. Tübingen.